

## Predigt Regionalgottesdienst am 10.9.23 in Wien-Gumpendorf

Entschuldigung: Wie spät haben wir's?

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen

Liebe Gemeinde(n)!

Gemeinsam Wachsen – das ist so ein bisschen das Motto unserer Regionalisierungsbestrebungen und damit auch ein Grund, warum wir heute miteinander und gemeinsam diesen Gottesdienst feiern.

Gemeinsam Wachsen – so steht es auf unserem Logo.

Wir wollen gemeinsam Wachsen – und wir wollen Zusammen Wachsen.

Wir wollen **Zusammen** Wachsen und intensiver zusammenarbeiten.

Aber wir wollen auch Zusammen **Wachsen** – denn wenn wir uns gegenseitig unterstützen, dann nehmen wir uns nichts weg, sondern ganz im Gegenteil, dann Wachsen wir alle gemeinsam, dann Wachsen wir alle zusammen.

In der Vorbereitung zu diesem Gottesdienst habe ich mir überlegt, welchen Gegenstand ich mitbringen könnte, welcher Gegenstand denn diesen Wunsch nach Wachstum am ehesten zum Ausdruck bringt.

Und ich habe mitgebracht: eine Gießkanne.

### GISSKANNE PRÄSENTIEREN

Und ja, es ist die Gießkanne, mit der wir täglich unsere tolle Grätzloase vor der Kirchentür gießen, ihr habt das gleich richtig erkannt.

Die Gießkanne steht für Wachstum – in ihr befindet sich normalerweise das Wasser, das die Pflanzen brauchen, damit sie groß werden und gedeihen. Ohne Wasser kein Pflanzenleben, das haben wir in der Vergangenheit oft genug nicht nur gehört, sondern auch erlebt. Klimakatastrophe und Erderhitzung sorgen für immer mehr Dürreperioden weltweit. Wir dürfen uns da nicht täuschen, auch wenn wir von den Konsequenzen bisher kaum etwas mitbekommen.

Um zu wachsen, benötigen Organismen Nährstoffe wie Kohlenhydrate, Proteine, Fette, Vitamine und Mineralien. Diese Nährstoffe dienen als Bausteine für Zellen und Gewebe und liefern die Energie, die für zelluläre Prozesse benötigt wird. Das gilt für Pflanzen genauso wie für Menschen.

Und bei Menschen betrifft das nicht nur die körperliche Ebene. Wir brauchen auch geistige und – wir sind ja hier einer Kirche – geistliche Nahrung, um geistig und – wir sind ja hier in einer Kirche – geistlich wachsen zu können.

Ja, und selbst so eine Kirche, selbst so eine Pfarrgemeinde mit ihren Menschen, auch die braucht Nährstoffe, damit Wachstum, Regeneration, Leben möglich ist.

Bei Pflanzen reicht da oft Wasser und ein wenig Düngemittel.

Beim Menschen braucht es schon ein hochkomplexes Zusammenspiel unterschiedlichster Lebensmittel, Vitamine, Mineralstoffe usw. usf.

Und beim geistlichen Wachstum braucht es ebenfalls Nahrung in unterschiedlichsten Formen: Gebet, Bibelstudium, Gottesdienst, Gemeinschaft, Sakramente.

Manchmal habe ich den Eindruck, dass wir gar nicht mehr so genau wissen, was eigentlich eine Pfarrgemeinde braucht, um zu Wachsen oder zumindest, um zu überleben. Manchmal stehen wir da vor der leeren Gießkanne und fragen uns: was gehört da jetzt eigentlich rein? Wasser? Hat schon lang nicht mehr funktioniert. Vielleicht sollten wir es mal mit Kaffee versuchen? Oder doch dieses Wunderdüngemittel, das mir immer auf Instagram präsentiert wird.

Wenn ich mir so anschau, was unsere Gemeinden hier in der Region so anbieten und welche hervorragende Arbeit sie leisten, dann weiß ich zumindest eines: es wird ordentlich gegossen. Mag sein, dass sich die Pflanze Gemeinde manchmal etwas anderes in der Gießkanne wünscht. Aber nichts ist schlimmer, als vor lauter Ahnungslosigkeit gar nicht mehr zu gießen.

In unserem Lesungstext war von einem Feigenbaum die Rede.  
Der Prophet Micha hat ein wunderschönes Hoffnungsbild gezeichnet.  
Jeder wird unter seinem Weinstock sitzen und unter seinem Feigenbaum.  
Ein biblisches Bild für Wohlergehen und Frieden.

So ein Feigenbaum braucht – neben einem guten Ort zum Wachsen – ebenfalls Wasser, damit er gedeihen und Frucht bringen kann.

Aber damit Wachstum gelingt, braucht es nicht nur die Gießkanne und das Wasser.  
Es braucht noch etwas anderes:

#### GARTENSCHERE PRÄSENTIEREN

Zeit für den Predigttext, aufgeschrieben bei Lukas:

*6 Dann erzählte Jesus den Leuten dieses Gleichnis: »Ein Mann hatte in seinem Weinbergeinen Feigenbaum gepflanzt. Er kam und schaute nach, ob Früchte daran waren –aber er fand keine. 7 Da sagte er zu seinem Weingärtner: »Seit drei Jahren komme ich schon und schaue nach, ob an diesem Feigenbaum Früchte sind –aber ich finde keine. Jetzt hau ihn um! Wozu soll er dem Boden noch weiterseine Kraft nehmen?« 8 Aber der Weingärtner antwortete: »Herr, lass ihn noch dieses Jahr stehen. Ich will die Erde um ihn herum noch einmal umgraben und düngen. 9 Vielleicht trägt der Baum im nächsten Jahr doch noch Früchte. Wenn nicht, hau ihn dann um.«*

*Lk 13,6-9, BasisBibel*

Auch hier, die Rede vom Feigenbaum.

Was braucht der Feigenbaum zum Wachsen?

Was braucht der Feigenbaum, damit er viel Frucht hervorbringen kann?

Natürlich: Wasser.

Aber eben nicht nur.

Ich zitiere aus einem Gartenratgeber: „Viele Feigenbäume wachsen stark. Die Kronen werden in wenigen Jahren zu dicht und lassen immer weniger Licht und Luft hinein. Das ist schlecht für den Fruchtbehang. Will man den Fruchtertrag steigern, führt man einen Ertragsschnitt durch.“

Damit der Feigenbaum sich gut entwickelt, braucht es hin und wieder einen kräftigen Schnitt. Und wer in seinem Garten Obstbäume stehen hat, der weiß: das ist nicht nur bei den Feigenbäumen so. Werden Obstbäume nicht geschnitten, tragen sie qualitativ minderwertiges Obst und sind häufig nicht vital. Dies liegt daran, dass durch ungünstig wachsende Äste nicht genug Sonne und Luft in den Baum fallen kann.

Und wie ist das bei uns?

Kann da nicht ein Schnitt manchmal ganz wohltuend und hilfreich sein?

Was kann weg in deinem Leben, was muss weg in deinem Leben, damit mehr Sonne und Luft in dein Leben kommt?

Und was muss in unseren Gemeinden weg, damit wieder mehr Sonne und Luft in unsere Gemeinden kommt?

Klar ist jedenfalls eines: ohne regelmäßigen Schnitt sieht es mau aus mit dem Wachstum beziehungsweise dem guten Gedeihen.

Übrigens finde ich es sehr spannend, dass beim Schneiden von Obstbäumen nicht nur kaputte Äste entfernt werden. Sondern manchmal auch Äste, die ganz gesund und kräftig erscheinen, weil sie kerzengerade nach oben wachsen. Und die trotzdem – die Expertinnen und Experten sehen das gleich – keine Frucht bringen, sondern nur viel Kraft kosten werden, die dann den anderen Ästen fehlt, um gute Frucht zu bringen.

In unserem Predigttext geht es um einen Feigenbaum, der noch einmal Chance bekommt, eine Gnadenfrist. Ein Kontrast zu unserem hoffnungsreichen Sehnsuchtsbild, das der Prophet Micha gezeichnet hat.

Ich finde mich ja in dem Gleichnis schon wieder. Als Pfarrer, als aktives Mitglied dieser Kirche, als Vertreter einer Gemeinde hier aus der Region.

Wenn ich mir die nüchternen Zahlen und Fakten anschau, dann habe ich oft das Gefühl, wir leben gerade mitten in dieser Gnadenfrist. Und gemeinsam mit anderen habe auch ich manchmal das Gefühl, als hätten wir nur noch wenig Zeit, bis der Feigenbaum – in unserem Fall eben die Gemeinde oder gar die Kirche – gefällt wird. Außer wir finden noch das Wundermittel für die Gießkanne.

Und das macht die Gefahr natürlich groß, dass wir anfangen, alles Mögliche in die Gießkanne zu gießen in der Hoffnung, dass es das Wachstum oder zumindest die Regeneration vorantreibt. Und wenn wir in so einer Situation dann auch noch zur Gartenschere greifen, um beherrscht zu- und abzuschneiden, bin ich mir nicht sicher, ob das Ergebnis letztlich so sein wird, wie wir uns das wünschen. Am Ende haben wir vielleicht genau das Gegenteil erreicht: ein Baum, der endgültig eingegangen ist.

Entschuldigung: wie spät haben wir's jetzt?

Nein, ich meine: welche Stunde schlägt es für die Kirche?

Viele meinen ja, für die Kirche ist es fünf vor 12.

Was macht das mit euch?

Mich stresst das ein bisschen!

Und der Druck, der angesichts dieser Uhrzeit auf uns lastet, ist ja alles andere als gering.

Wo bleibt denn da die frohe Botschaft?

Spannende Gedanken dazu habe ich in diesem Buch gefunden: „Zu spät“ von Martin Werlen, einem schweizerischen Benediktinermönch. Ein paar davon möchte ich abschließend mit euch teilen.

In diesem Buch vertritt Werlen die These, dass es für die Kirche nicht fünf vor 12 ist, sondern bereits fünf nach 12.

Ich zitiere:

„Tatsächlich: es ist nicht mehr fünf vor zwölf. Es ist fünf nach zwölf. [...] Der Eindruck, es ist fünf vor zwölf, führt zu Hektik, zu Verkrampfung, zu Gehässigkeit. Wenn es drängt, stürzen wir uns einfach hinein und bringen auch andere in den Stress. [...] Wenn es fünf vor zwölf ist, dann sind die Augen nicht offen und die Ohren nicht aufgeschreckt. Dann beginnt man von gottloser Zeit zu sprechen und hört und sieht die stillen und verborgenen Zeichen nicht mehr, die für Gottes Gegenwart stehen. Im Vordergrund sind dann die eigenen Interessen und nicht die Nöte der anderen. Wenn es fünf vor zwölf ist, dann kann man nicht mehr staunen. Vielmehr klagt man an. Voll Eifer und gutem Willen verkündet man alles Mögliche, nur nicht das Evangelium. Es herrscht Untergangsstimmung. Sündenböcke werden gesucht.“

Aber, und ich zitiere weiter: „Es ist fünf nach zwölf. Der frühere Bischof von Prag, Kardinal Miloslav Vlk (1932-2017), sagte einmal zu mir: ‚Ich bin der glücklichste Bischof der Welt.‘ Auf die Frage nach dem Warum erhielt ich die Antwort: ‚Weil ich nichts kaputtmachen kann.‘ Immer mehr geht es mir auf, dass viele kirchliche Gemeinschaften bei uns in einer ähnlichen Situation sind. In vielen Bereichen können wir nichts mehr kaputtmachen. Ob wir es wahrnehmen? Ob wir Gott dafür danken? Denn hier wird Neues möglich – ohne die Last der Vergangenheit.“

Und jetzt schreibt Werlen: „Es ist fünf nach zwölf. Die Überraschung: Das entlastet.“ Eine aus meiner Sicht beinahe schon reformatorische Erkenntnis.

Und Werlen weiter: „Die Überraschung: Das entlastet. Das ist die Situation, von der die Heilige Schrift immer wieder spricht. Für viele Menschen in der Bibel ist es auch fünf nach zwölf. [...] Wenn es fünf nach zwölf ist, erfahren Menschen, wie wahr das Wort ist: Für Menschen ist es unmöglich, aber nicht für Gott.“

Und Werlen resümiert: „Es ist zu spät. Diese Einsicht bedeutet für den glaubenden Menschen nicht das Ende. Sie bedeutet nicht, in einer Situation der Resignation alles fallen zu lassen oder alles von oben zu erwarten. Im Gegenteil. Hier eröffnet sich der Horizont zu einer Weite, die der Mensch von sich aus nicht kennt. Und er wird ganz gehörig herausgefordert. Er nimmt Abschied von der Verteidigung eines Systems oder einer Ideologie. Und stattdessen: Glauben. Schlicht und einfach glauben.“

Und mit dieser frohen Botschaft im Ohr und im Herzen wünsche ich uns, dass unser gemeinsames  
Wachsen unter dem Segen Gottes stehen möge.

Amen